

Versuchen zu verstehen

Autor(en): **King, Sarah**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2010)**

Heft 3: **Spitex und Demenz**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rein für was Neues? Forschungsausbildung

Versuchen zu verstehen

Medizin ist nur dann wirklich erfolgreich, wenn die Lebenssituation von Patientinnen und Patienten einbezogen wird. Und nur wer gut kommunizieren kann, hat eine Chance, diese Lebenssituation kennenzulernen. Das sind zwei Erkenntnisse aus einem Gespräch mit Prof. Dr. Wolf Langewitz von der Abteilung Psychosomatik am Universitätsspital Basel. Diese Abteilung bietet u.a. Kommunikationstrainings für ÄrztInnen, Pflegende und Studierende an.

Sarah King // 15 Uhr 55, Universitätsspital Basel. Eine automatische Tür führt in die grosse Empfangshalle der Abteilung Psychosomatik. Heizrohre an den Wänden, Stuckaturen an den Decken. Nichts erinnert an ein Spital – kein Geruch nach Desinfektionsmittel, keine Menschen in weissen Kitteln, keine Geräusche. Ein rot gekachelter Flur führt zum Büro von Wolf Langewitz (59), stellvertretender Chefarzt der Psychosomatik. Neben der Bürotür leuchtet ein kleines rotes Lämpchen. Besetzt.

Innehalten und genau hinschauen

Vier Fotografien an der Wand zeigen von links nach rechts Papierschnitzel an einem Strassenrand, dann eine Frau, die aufmerksam wird, sich schliesslich bückt und einen der Papierfetzen in die Hand nimmt. Auf dem letzten, scharf eingestellten Bild sieht man, dass hier Fotos einer Beziehung in kleine Stücke gerissen und auf die Strasse geworfen wurden. Der Bezug zur Philosophie der Psychosomatik wird später klar, als Wolf Langewitz diese Philosophie im Gespräch so erklärt: «Bemerkten, dass es um etwas Spezielles geht, stutzen, innehalten und genau hinschauen. Dann können wir den individuellen Menschen in seiner spezifischen Situation, mit seinen körperlichen, psychischen und sozialen Aspekten kennenlernen.»

Das Lämpchen springt auf Grün. An der Tür erscheint Wolf Langewitz: Etwa 1.75 gross, feingliedrig, wacher Blick, kein Kittel, keine Krawatte. Das passt zur Beschreibung seines beruflichen Einstiegs: 1971 Medizinstudium in Freiburg in Breisgau – die Zeit der Proteste gegen etablierte Ordnung, mit einer ordentlichen Skepsis gegenüber Professoren. Und der italienischen Psychiatrie-Reform als Vorbild: «Öffnet die An-

stalten, schickt die Verrückten zurück in ihre Dörfer, damit sie wieder eingebettet sind in ihr soziales Umfeld. Dann werden sie schon wieder gesund!»

Paternalistische Arzt-Patienten-Beziehungen waren nicht mehr «en vogue». Ein idealer Nährboden für das stetig wachsende Interesse von Wolf Langewitz an der Psychosomatik: «Eigentlich wollte ich gar nicht Medizin studieren. Es geschah zufällig. Ich war zu gut in der Schule.» Es klingt nicht überheblich. Eher verwundert. Geisteswissenschaften hätten ihn immer viel mehr interessiert: «Ich wollte philosophieren.» Dass er als Mediziner auch philosophieren kann, erfuhr er später, als er an einer Tagung Thure von Uexküll begegnete. Der Begründer der deutschen psychosomatischen Medizin wurde ihm Vorbild, fachlich und menschlich.

Zuhören ohne zu werten

Über der Couch an der Wand ein riesiges, weinrotes Ölgemälde, Bücher im Regal, ein Kamerastativ in der Ecke. Der Raum strahlt Wärme aus. Mitten im Raum stehen zwei Stühle einander zugewandt, ohne Tisch dazwischen, der den Gedankenfluss blockieren könnte. So kann sich Wolf Langewitz ungehindert in seine Gesprächspartner hineinversetzen – ein Teil seiner täglichen Arbeit als Psychosomatiker. Er versucht die Sichtweise seiner Patientinnen und Patienten zu verstehen, hört zu, setzt mit ihnen ihre Gedanken fort, ohne zu werten.

Das gelinge nicht immer, sagt er und rückt seine Brille zurecht. Manchmal denke er auch: «Hey, wenn das, was Sie wollen, alle wollten!» Zum Beispiel wenn ein Patient sechs Wochen krankgeschrieben werden möchte, um «auf andere Gedanken zu kommen». Um trotzdem möglichst wertfrei zu verstehen, was den Patienten zu diesem Wunsch bewegt, fragt er dann zum Beispiel: «Ich versuche mir vorzustellen, wie das geht: Es ist halb Acht morgens – und Sie sind zu Hause statt auf dem Weg zur Arbeit. Und dann? Was würden Sie denn jetzt machen, um wieder gesund zu werden?»

Sensibel für Gefühle und Gedanken

Gemeinsam mit dem Patienten setzt er den Gedankengang fort. «Empathie erfordert manchmal, dass ich mich selbst verlasse.» Findet man da den Weg zu sich immer wieder zurück? In seltenen Fällen falle das schwer und führe dazu, dass er jemanden in Gedanken mit nach Hause nehme, antwortet Wolf Langewitz. In solchen Situationen helfe ihm das Erzählen, um Distanz zu schaffen.



Bild: Marius Schären

Auf seine Fähigkeit, empathisch zu sein, machte ihn ursprünglich ein Arbeitskollege aufmerksam. «Komisch, du kannst ja spiegeln», sagte der Kollege nach einem Gespräch. Wolf Langewitz nennt es «paraphrasieren»: Der Arzt hört aktiv zu, gibt wieder, was er glaubt, verstanden zu haben. Dabei hält er sich mit der eigenen Meinung und mit Bewertungen zurück. Die einen lernen das in Kommunikationskursen, andere – wie Wolf Langewitz – können es einfach. Gab es Stationen auf dem Lebensweg, die diese natürliche Fähigkeit förderten? Wolf Langewitz legt einen Arm über den Kopf und denkt nach. «Ich war eineinhalb, als mein Vater starb. Meine Mutter war oft traurig. Die Rolle, die ich nach Vaters Tod wahrscheinlich einnahm, förderte vermutlich meine Sensibilität für die Gefühle und Gedanken anderer.»

Aktuelle Lebenssituation einbeziehen

Mit der Entdeckung seiner Begabung entschied sich Wolf Langewitz, parallel zu seiner internistischen noch eine psychotherapeutische Ausbildung zu machen. Danach folgte die Kombination der beiden Ausrichtungen – der Schritt in die Psychosomatik. Der Auslöser war seine Beobachtung, dass Laborwerte keinen Einfluss darauf haben, wie Dialyse-Patienten mit

ihrer Krankheit klarkommen: «Da muss also noch etwas anderes einwirken. Das Umfeld des Patienten zum Beispiel. Seine individuellen Erfahrungen.»

Das führte Wolf Langewitz zur Einsicht, dass er Medizin nur dann gut betreiben kann, wenn er die aktuelle Lebenssituation eines Patienten beachtet: «Aber zuerst muss man ihn dazu bringen, darüber zu sprechen. Man muss kommunizieren können, damit man

Wolf Langewitz kombiniert Körper mit Psyche, Medizin mit Philosophie und – speziell in Basel – auch feinen Tabak mit günstigem Joghurt.

«Das, was man im Gespräch mit dem Patienten herausfindet, muss in Diagnose und Behandlung eingebaut werden.»

diese Welt kennenlernt. Und dann muss man das, was man herausfindet, auch wirklich einbauen in die Diagnose und in die Behandlung.»

Mit dieser Einsicht war er in Deutschland gut aufgehoben. Die psychosomatische Medizin ist dort weit verbreitet. Trotzdem kam Wolf Langewitz 1990 nach Basel. Er liebte die Stadt, schon bevor er dort lebte. Un-

ter anderem wegen des Pfeifentabaks: «Plumcake von Mac Baren. Kombiniert mit Joghurt aus dem Denner.» Mit in die Schweiz brachte er auch seine Frau und seine 8-jährige Tochter. Heute ist die Tochter 28. Hin und wieder begleitet er ihr Cellospiel am Klavier. Für Musik möchte er sich mehr Zeit nehmen nach seiner Emeritierung: «Am 31. Oktober 2014!» Bis dahin nimmt er das Klavier – ein elektronisches – mit in die Ferien. An den Atlantik. «My favourite place», strahlt er.

In Lehre und Fortbildung präsent

Nicht am Atlantik, sondern an der Aare steht Wolf Langewitz ein paar Tage später. Im Rahmen eines Kommunikationskurses begleitete er in Olten einen Tag lang Internisten durch verschiedene Patientengespräche. An solchen Trainings nehmen oft Ärztinnen und Ärzte ganz unterschiedlicher Fachrichtungen teil. «Jede einzelne Fachperson sollte sich dafür interessieren, was ihre Patientinnen und Patienten im Moment eigentlich wirklich bewegt, und alle müssen sie kommunizieren können. Vor allem in einer Zeit, wo Informationsvermittlung komplexer und Behandlungsregimes komplizierter werden.» Kommt dazu, dass die Psychosomatik in Basel keine Betten hat. «Wir bieten

unsere Leistungen dort an, wo Bedarf besteht», sagt Wolf Langewitz, «und damit die Ärztinnen und Ärzte wissen, bei wem sie uns dazuholen sollen, müssen sie eine Idee haben, was wir machen. Deshalb ist uns wichtig, in der Lehre und in Fortbildungen präsent zu sein.»

Dass diese Leistung auch dann noch Platz hat, wenn Fallpauschalen eingeführt sind, bezweifelt Wolf Langewitz nicht. Welchen Einfluss hat jedoch die frühere Entlassung aus dem Spital? «Wir müssen die Verbindung zu den niedergelassenen Ärzten stärken, denn sie übernehmen Aufgaben, die bis anhin im Spital geleistet wurden.» Die Zusammenarbeit zwischen der Ärzteschaft und den Pflegenden hingegen habe noch viel Verbesserungspotential, hält er fest: «Ökonomische und zeitliche Aspekte verhindern oft das eigentlich notwendige Zusammenspiel. Die Fachleute von pflegerischer und ärztlicher Seite führen ihre Beobachtungen selten zusammen.»

Vielleicht würden ein paar mehr solcher Lämpchen Abhilfe schaffen. Lämpchen, die auf Rot springen. Besetzt. Und die erst wieder auf Grün springen, wenn die Papierschnitzel zu einem Bild zusammengesetzt sind.



GARAVENTA LIFT
Wir bewegen Menschen.




«Unabhängigkeit ist mir wichtig.»

Für ein angenehmes Wohnen im Alter:
Sitzlifte, Treppenlifte, Senkrechtlifte



GARAVENTA LIFTECH AG
TREPPEN- & SENKRECHTLIFTE
Fänring 2
CH-6403 Küssnacht am Rigi
Telefon 041 854 78 80
liftech@garaventa.com
www.garaventalift.ch



SPITEX
Wird und Pflegt so Mensch
Offizieller Partner

Senden Sie mir Unterlagen

Sitzlifte Treppenlifte Senkrechtlifte Rufen Sie mich an

Vorname / Name

Adresse

PLZ / Ort

Telefon

Schauplatz SpItex




Schweizer Paraplegiker Zentrum

19. Pflegesymposium

Skill- und Grademix
Modewort | Zaubermischung | Schlüssel zum Erfolg

11. November 2010



Information und Anmeldung
Schweizer Paraplegiker-Zentrum
Sekretariat Pflegedienst
CH-6207 Nottwil
T +41 939 53 50
pflagesymposium.spz@paranet.ch
www.paranet.ch/pflagesymposium

Anmeldefrist: 22. Oktober 2010
Teilnahmegebühr: CHF 200.– (inkl. Verpflegung)